



Beobachtungen bei einer Zugfahrt

Der Zug war fast voll.

An einem der Fenster saßen sich ein kleines Mädchen und eine ältere Frau gegenüber.

Auf dem Tisch zwischen ihnen die Malutensilien des Mädchens: Ein Malblock, eine Malvorlage mit einer Reihe von Babyface Cartoons, und eine Unmenge von Stiften in allen möglichen Farben. Eine Packung Pringles.

Neben dem Mädchen saß seine Mutter, die für diese Geschichte keine Rolle spielt. Sie schaute sowieso dauernd nur auf das Smartphone in ihrer Hand.

Die Frau schaute zunächst aus dem Fenster.

Sie war auf dem Heimweg von einem Planungstermin im Krankenhaus für ihre Strahlentherapie, die in ein paar Wochen beginnen sollte. Mit Hilfe einer Computertomographie hatte man ihr Tattoos gemacht, unter denen sie sich ganz etwas anderes als die drei mickrigen Punkte in der Mitte und rechts und links ihres Oberkörpers, hinter den Achselhöhlen, vorgestellt hatte.. Sie dienten lediglich der immer gleichen Positionierung ihres Körpers später, wenn die eigentliche Bestrahlung mithilfe eines Linearbeschleunigers stattfinden würde.

Das Mädchen schaute nicht aus dem Fenster, sondern begann zu malen.

Und die Frau musste ihm fasziniert dabei zuschauen, denn es malte langsam und äußerst konzentriert. Dabei wählte es genauso konzentriert immer wieder andere Stifte.

Nicht oft hatte die Frau in letzter Zeit Gelegenheit gehabt, jemandem zuzuschauen, der so vertieft in die Tätigkeit war, die er ausübte., und völlig desinteressiert an seiner Umgebung. Immer schon hatte sie Kindern gern beim Malen, Menschen bei einer Tätigkeit zugeschaut, die sie ganz in Anspruch nahm, und dabei dieses wohlige Gefühl gehabt, dass sich nun wieder einstellte. Sie erinnerte sich dann jedes mal hinterher auch an den Straßenfeger, den sie vor Jahrzehnten vom Bus aus, als dieser im Stau stand, beobachtet hatte. Am intensivsten stellte sich dieses Gefühl ein, wenn die beobachtete Person nicht wusste, oder aber sich in keiner Weise darum scherte, dass sie beobachtet wurde, wenn sie selbst als Beobachter keinen Einfluss auf deren Tätigkeit hatte und völlig irrelevant war.

Ein wenig davon hatte sie verspürt, als sie die Tattoos bekommen hatte. Beobachten konnte sie dabei die beiden Röntgenassistenten nicht, aber aufmerksam verfolgen, was sie konzentriert und routiniert, im Team, mit ihr anstellten, wobei sie selbst als Person keine individuelle Rolle spielte. Und sie erinnerte sich nun, dass es auch da war, wenn sie früher, selten, auf einem Frisierstuhl saß. War das der Grund, dass so viele Leute regelmäßig zum Frisör gingen? In letzter Zeit waren ihr immer mehr Frisörläden aufgefallen, die in Städten und Dörfern aus dem Boden geschossen waren wie Pilze im Herbstwald. Oder gingen sie dorthin, um zu reden?

Um den Bann nicht zu brechen, traute sich die Frau nicht, dem Mädchen ständig direkt zuzusehen, sondern schaute immer wieder aus dem Fenster, und das Gefühl hielt auch an, wenn sie dort Schafe grasen, junge Rinder miteinander spielen sah. Die Tiere, selbst wenn sie nur grasten, gingen ihrer Tätigkeit völlig selbstvergessen nach, wobei alle im Zug, der Zug und wesentlich: sie selbst, nicht wahrgenommen wurden



Beobachtungen bei einer Zugfahrt

und völlig nebensächlich blieben. Und nachdem sie bemerkte, dass das Mädchen und sein Tun sich im Fenster spiegelte, schaute sie ihm manchmal dort dabei zu.

Es malte langsam, und nur Versionen des immer gleichen Gesichtes. Zunächst eine Kreislinie, dann Augen, Mund, nicht mitten, sondern etwas seitlich versetzt, ein Haarbüschel. Manchmal malte es sie teilweise farbig an. Das waren die Momente, wo es die Farben sorgfältig auswählte, die Deckel von den Stiften entfernte, andere wieder aufsetzte. So ging das eine ganze Zeit.

Die Frau erinnerte sich daran, wie ihre Mutter ihr, als sie selbst Kind war, die Umrisse von Schmetterlingen und Muster ihrer Flügel aufgemalt hatte. Damals druckte man Malvorlagen noch nicht aus einem Computer aus. Und wie sie diese in bunten Farben so gefesselt von ihrem eigenen Tun anmalte, wie das Mädchen nun die Gesichter.

Damals hatte sie noch keine Brüste, jetzt hatte sie nur noch eine. Damals hatte sie noch blonde Haare. Nun waren auch ihre grauen erst einmal fast ausgefallen. Folgen der Behandlung, die ihren Körper reparieren sollte, um ihn länger am Leben zu erhalten, Mit dem verbliebenen Flaum erinnerte ihr Kopf sie an den eines Babys, nur war ihr Gesicht nicht so rund wie die auf der Malvorlage vor ihr auf dem Tisch.

Sie fand diese äußeren Veränderungen nicht wirklich schlimm. Die brustlose Seite fühlte sich jünger an, das Haare waschen, kämmen und trocknen fiel weg. sie empfand das mittlerweile als praktisch. Trug ihre selbstgemachten Ohrringe dazu stolz und mit Freude, Und tatsächlich scherte sich niemand, wenn sie unterwegs war, um ihr verändertes Aussehen. Auch nicht das Mädchen. Schon gar nicht das Mädchen.

Wie das Aussehen des Mädchens die Frau nicht interessierte.

Neben ihr saß auch diesmal niemand mit einem Laptop vor sich, und sie wunderte sich, dass sie in dieser Hinsicht bei ihren bisherigen Fahrten Glück gehabt hatte. Sie würde ständig ihre Augen abwenden müssen, um nicht zu sehen, was die Person neben ihr dort betrachtete. Selbst wenn die Person am Laptop arbeitete, würde sie ihr ja nicht bei einer Tätigkeit zuschauen, sondern das sehen, was sich auf dem Bildschirm abspielte. Nie konnte sich das wohlige Gefühl dabei einstellen. Und die Person vor dem Bildschirm zu betrachten, wäre einfach nur langweilig. So langweilig, wie jemandem beim Lesen eines Buches, einer Zeitung zuzusehen. Weil mentale Tätigkeit nicht äußerlich manifest wird, es dabei nichts zuzuschauen gibt, nichts "Hand und Fuß" hat.

So wenig wie die Idee, die die Frau nun hatte.. Das runde Gesicht auf der Pringles Packung sah denen auf der Malvorlage irgendwie ähnlich. Auch die Einfachheit der Darstellung hatte es mit diesen gemeinsam.

Sie traute sich, auf Julius Pringle zu zeigen. Wollte nicht sprechen, wollte auch das Mädchen nicht sprechen hören. Keine Konversation in Gang bringen. Tatsächlich verstand das Mädchen ohne Worte. Und machte sich daran, Mr Pringle zu zeichnen.

Damit hatte sie dennoch den Bann seines Tuns und den ihres Zusehens gebrochen, und sie wusste es sofort. Das Mädchen malte nun nicht mehr selbstversonnen. Es fehlte ihm die Routine, es stand vor einer neuen Aufgabe, die schwieriger war. Schnurrbart und Mund rutschten ein wenig weit nach unten. Für die Schleife war dann nicht mehr genug Platz. Und erstmals griff es in die Pringles Packung und aß immer wieder eines der Stapelchips. Am Ende war es unzufrieden mit Julius und malte danach wieder das andere Gesicht.



Beobachtungen bei einer Zugfahrt

Und die Frau hatte jetzt ein ungutes Gefühl, weil sie sich ins Spiel des Mädchens gebracht, Einfluss auf seine Tätigkeit genommen, und es dabei gestört hatte.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).